

Die im Licht steh'n

Fotografische Porträts Dresdner
Bürger des 19. Jahrhunderts

Hrsg. von
Wolfgang Hesse, Holger Starke

JONAS

Impressum

© 2019 Stadtmuseum Dresden, Museen der Stadt Dresden
Jonas Verlag als Imprint von arts + science weimar GmbH

Für das Stadtmuseum Dresden herausgegeben von Wolfgang Hesse und Holger Starke

Redaktion: Wolfgang Hesse und Holger Starke unter Mitwirkung von Constanze Treue
Satz & Layout: Monika Aichinger, arts + science weimar GmbH

Umschlagabbildungen: Stadtmuseum Dresden, Porträtsammlung: Tafeln 48 (Julius Emil Arnold), 1761 (Paul Alfred Stübel), 199 (Henriette Bose, mit ihrer Mutter), 2025 (Franz Jacob Wigard), 1677 (Amalie Friederike Serre geb. Hammerdörfer und Johann Friedrich Anton Serre), 1873 (Eduard Heinrich von Treitschke), Details unter:
www.stadtmuseum-dresden.de/portraits

Druck: Westermann Druck Zwickau GmbH

ISBN: 978-3-89445-563-7

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen, für die Verlag und Urheber keine Haftung übernehmen.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von:

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushalts.



Sächsische Landesstelle für Museumswesen
an den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden



Museum der
Landeshauptstadt
Dresden



Dresden.
Dresdner

Inhaltsverzeichnis

VORWORTE 9

Grußwort 11
Korinna Lorz, Katja Margarethe Mieth

Geleitwort 13
Erika Eschebach

Einleitung 15
Wolfgang Hesse, Holger Starke

EINFÜHRUNG 19

**Lebensfreuden eines Arbeiterkindes,
Lehrjahre eines Kopfarbeiters** 21
Ein Bildungsroman
Wolfgang Hesse

STADT 37

Otto Richter und sein Dresden 39
Eine Doppelgeschichte
Holger Starke

Erinnerung aus bürgerlichem Selbstbewusstsein 91
Otto Richters und anderer Arbeit an Dresdens Gedächtnis
Justus H. Ulbricht

Die zum Licht streben 109
Der Aufstieg der Technischen Bildungsanstalt und ihres Lehrpersonals
im Dresdner Bürgertum
Jörg Zaun

| | |
|--|------------|
| Zentralisierung, Normung, Messung | 129 |
| Regulierungen des Öffentlichen im technischen Zeitalter Konstantin Hermann | |
| „Elemente der Maschinenlehre“ | 139 |
| Ein didaktisches Getriebemodell aus den Anfangsjahren der Technischen Bildungsanstalt Dresden Klaus Mauersberger | |
| „Ihrem Eisenstück die Stadt Dresden“ | 147 |
| Edles Meissener und die Demokratie Gunda Ulbricht | |
| „Durchlauchtigster Fürst!“ | 157 |
| Bismarckkult und politische Vereine Konstantin Hermann | |
| Großstadt als Ort der <i>Blasiertheit</i>? | 165 |
| Beobachtungen von Georg Simmel Karl-Siegbert Rehberg | |
| MUSEUM | 173 |
| <hr/> | |
| Porträtierung der Bürgerstadt? | 175 |
| Sozialstruktur und Stadtkonstruktion in der Sammlung Otto Richters Daniel Fischer | |
| Das Bildnis der Stadt | 193 |
| Stadtumbau – Museum – Denkmalpflege Ulrike Hübner-Grötzsch | |
| Material, Ordnung und Funktion | 215 |
| Die Porträtsammlung Otto Richters als Kartei Nadine Kulbe | |
| Industrielle Produktion und Geschmacksbildung | 243 |
| Julius Ambrosius Hülße und die Weltausstellung von 1851 Kirsten Vincenz | |

| | |
|---|------------|
| Vermittlung durch Inszenierung | 251 |
| Das Otto-Ludwig-Zimmer im Stadtmuseum Dresden Erika Eschebach | |
| Maske, Stele, Grabstein | 261 |
| Denkmäler für den Dichter Otto Ludwig Wolfgang Hesse | |
| Straßenbahn vor barocken Fassaden | 269 |
| Gotthardt Kuehl und das Bild der Stadt Dresden Johannes Schmidt | |
| Dresden – Berlin – Moskau | 277 |
| Robert Sterls Kaleidoskop der Dresdner Musikszene Andreas Quermann | |
| ATELIER | 285 |
| <hr/> | |
| Schrift, Bild, Konzept | 287 |
| Autopsie der Otto-Richter-Sammlung Wolfgang Hesse | |
| Aspekte fotografischer Normalität | 309 |
| Zu Standards und Normen der Atelierfotografie im 19. Jahrhundert Matthias Gründig | |
| Das wahrhaftige Bild | 333 |
| Realitätsverhältnisse fotografischer und nichtfotografischer Darstellungsweisen Agnes Matthias | |
| Das Tableau als universales Ordnungsmuster | 357 |
| Hermann Krone und sein Historisches Lehmuseum für Photographie Andreas Krase | |
| Die Rückseite | 367 |
| Selbstkopien von Platindrucken Wolfgang Hesse | |

Der Mensch als Präparat 377
Zur Fatalität des Kopfhalters
Matthias Gründig

Hintergründe eines Nachlasses 385
Dekorationsmalerei im Fotoatelier
Uwe Strömsdörfer

Totengalerie 1870/71 395
Ein Porträtalbum sächsischer Offiziere
Wolfgang Hesse

Berühmtheiten aus Dresden und der Welt 405
Die Ehrengalerie im privaten Fotoalbum
Katja Schumann

ANHANG 413

Personenregister 415

Abkürzungen und Siglen 425

Autorenbiografien 426

BILDDATENBANK

www.stadtmuseum-dresden.de/portraits

Vorworte

JONAS VERLAG

Grußwort

KORINNA LORZ, KATJA MARGARETHE MIETH
SÄCHSISCHE LANDESSTELLE FÜR MUSEUMSWESEN AN DEN
STAATLICHEN KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN

„Sammeln“ – gleichermaßen Leidenschaft wie Weltaneignung – ist die Grundaufgabe von Museen, Voraussetzung für das „Bewahren“, „Erschließen“ und „Vermitteln“. Doch warum und wie wird und wurde gesammelt? In der Gegenwart bewegt sich der Spannungsbogen der Bemühungen vieler Museen zwischen Sammlungskonzeptionen und zu geringen Ankaufsbudgets. Weshalb die Objekte Eingang in die Sammlung der Museen fanden, um dadurch – ihrem bisherigen Kontext entnommen – fortan in einem neuen Bedeutungszusammenhang zu stehen, wird selten dokumentiert, damals wie heute. Von umso zentralerer Bedeutung sind Sammlungen aus der Frühzeit von Museumsgründungen. Sie erzählen uns von den Intentionen der Museumsmacher, von ihrer Sicht auf die Welt, auf ihr Museum und ihre Stadt.

Das Stadtmuseum Dresden – im Verbund der Museen der Stadt Dresden – gehört zu den überregional bedeutenden stadtgeschichtlichen Museen in Sachsen. Es verfügt über umfangreiche Sammlungen in großer Vielfalt und erzählt in seinen Ausstellungen die spannungsreiche Geschichte der Stadt. Deren wechselvoller Verlauf ist auch einer der Gründe, weshalb nur wenige Objektgruppen aus den Anfängen des Museums überdauert haben. Zu ihnen zählt die auf seinen Gründer Otto Richter zurückgehende „Bürgerporträtsammlung“. In der vorliegenden Publikation wird sie aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven und Fragestellungen erstmals untersucht.

Otto Richters Ziel war es einst, den von ihm ausgewählten Persönlichkeiten, die er für die Geschichte Dresdens vor allem der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für wichtig hielt, „[...] in der Stadt ein dauerndes Andenken zu sichern.“ So heißt es in dem entsprechenden Anschreiben an die Hinterbliebenen, denn bis auf wenige, diplomatisch begründete Ausnahmen fanden damals nur Porträts Verstorbener Eingang in die Sammlung. Dass dabei die einzelne Person im Fokus der dau-

erhaften Dokumentation stand, lässt sich leicht an den durch Otto Richter selbst beschrifteten insgesamt 608 überlieferten Tafeln ersehen, zeigen sie doch nahezu ausnahmslos Einzelporträts. Doch sind diese auch Repräsentanten der zu ihrer Zeit prägenden Eliten. Die meisten der Porträtierten aber sind im öffentlichen Gedächtnis heute nicht mehr präsent, viele nur noch Fachleuten bekannt. Warum also wurden sie aufgenommen? Was ergeben historische Forschungen zu ihrer Bedeutung? Wie wird diese nicht zuletzt im Stil ihrer fotografischen Darstellung, der Sorgfalt der Präsentation auf den Tafeln oder der Ordnung der Sammlung für uns Heutige sichtbar? Die Buchautorinnen und -autoren haben diese Sammlung von Bürgerporträts analysiert und damit nicht nur eine facettenreiche Kulturgeschichte der Stadt Dresden um 1900 anhand ausgewählter Persönlichkeiten und ihres Umfeldes vorgelegt, sondern auch einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des musealen Sammelns und Dokumentierens allgemein, und von Fotografien im Besonderen, geleistet.

Die nun vorliegende Publikation liefert somit unverzichtbare Kontextinformationen, sie ist jedoch kein herkömmlicher Bestandskatalog. Diese Aufgabe übernimmt die Online-Publikation, zunächst für die Otto-Richter-Sammlung, der die Bearbeitung der später hinzugekommenen Tafeln folgen soll. So wird die Sorgfalt der Recherchen der Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter zum Einzelobjekt und damit auch jeder einzelnen Persönlichkeit künftig für jedermann zugänglich und nutzbar sein. Analoge und digitale Publikationsformen bilden eine untrennbare Einheit – und je nach Interessen und Neigungen kann jede Nutzerin und jeder Nutzer für sich eine eigene Porträtsammlung zusammenstellen ...

Mit diesem umfangreichen und komplexen Projekt hat das Stadtmuseum Dresden neue Wege beschritten. Es ist von der Sächsischen Landesstelle für Museums-

wesen seit 2012 fachlich beraten und gefördert worden, um über Otto Richters Wirken hinaus die insgesamt 2100 Tafeln mit den etwa 2700 Bürgerporträts zunächst professionell vor- und rückseitig zu digitalisieren, wissenschaftlich zu erschließen, und dauerhaft über die Online-Kollektion des Stadtmuseums Dresden hinaus auf der nationalen Plattform www.museum-digital.de mit vergleichbaren Objekten zu vernetzen. Solchen frei-

en Zugang zu einem wichtigen Dokument der Stadtgeschichte Dresdens zu gestalten, ist ein wesentlicher Antrieb für diese langfristige Projektbegleitung gewesen. Wir hoffen, dass dieses neuartige zweigleisige Angebot, verbunden mit der Öffentlichkeitswirkung, die die Sonderausstellung kurzfristig entfaltet, dauerhaft gute Akzeptanz finden und zu neuen Interpretationen, Kreationen und Forschungen anregen wird.

JONAS VERLAG

Geleitwort

ERIKA ESCHEBACH

DIREKTORIN DES STADTMUSEUMS DRESDEN

Das Stadtmuseum Dresden wurde 1891 begründet und konnte bei seiner Eröffnung im Loß'schen Palais an der Kreuzstraße eine umfangreiche Sammlung unterschiedlichster Objektgruppen von Gemälden über Kunsthandwerk bis zu Textilien zeigen. Auch das mittlerweile für alle möglichen Nutzungen gut etablierte Medium der Fotografie fand als Dokumentationsmittel Eingang. 1910 zog das Museum in das neubaute Neue Rathaus um, wo bis 1945 im Erdgeschoss die Geschichte der Stadt präsentiert wurde. Im Museumsführer von 1911 vermerkte Gründer und Direktor Otto Richter: *Unser Museum will die geschichtliche Entwicklung der Stadt Dresden und ihrer Kultur vor Augen führen und sammelt alles, was für die Stadtgeschichte wertvoll ist.* Die äußere Erscheinung der Stadt, die öffentlichen Ereignisse sowie herausragende Personen waren wichtige Kriterien für Richters Sammeltätigkeit und demzufolge wurde eine große Kollektion verschiedenartiger Objekte zusammengetragen. Leider führten Kriegseinwirkungen und Plünderungen 1945 dazu, dass etwa 80 Prozent der gegenständlichen Kollektionen verloren gegangen sind – inklusive der zugehörigen Inventarbücher. Nur wenige Sammlungsbestände blieben erhalten. Dazu gehört die Sammlung von Fotografien verdienter Dresdner Bürger, die Otto Richter systematisch angelegt hatte. Denn neben gezielten Ankäufen bat er auch Dresdner Familien schriftlich um Bildnisse ihrer Verstorbenen. So kam bis zu Richters Pensionierung 1912 eine Kollektion von etwas mehr als 600 Porträtfotografien zusammen, in der das Dresdner Bürgertum aus der Ära des Aufstiegs der Stadt zur Großstadt zu fortdauernder Erinnerung „Gesicht zeigt“.

Diese bedeutsame Sammlung möchte das Stadtmuseum nun zum ersten Male in seiner Gesamtheit ausstellen und öffentlich zeigen – analog und digital! Dresdner Bürger der Vergangenheit stehen dabei im Mittelpunkt. Doch wer war würdig, in diese Sammlung aufgenommen zu werden – und wer nicht? Welche Rolle spielten die Porträtierten in Dresdens Geschichte?

Unwillkürlich denkt man auch an die Gegenwart: Wen würde man heute auswählen?

Die Ausstellung „Die im Licht steh'n“ verweist auf einen wichtigen Sammlungsbestand des Stadtmuseums – die Fotografie. Andere Institutionen in der Stadt wie auch Museen im städtischen Museumsverbund beschäftigen sich ebenfalls mit Fotografie, aber unter anderen Blickwinkeln und Fragestellungen. Der Sammlungsbestand an Fotografien ist für das Stadtmuseum unter historischen Gesichtspunkten eminent wichtig. Wozu eben nicht allein das Abgebildete gehört, sondern auch die Entstehungsbedingungen der Fotografien, deren Bildformen oder die Ordnungen in der Sammlung und deren Gebrauchsweisen in- und außerhalb des Museums im Wandel der Zeiten. Daher werden relativ häufig Fotoausstellungen im Stadtmuseum präsentiert, in deren Zentrum „Dresden“ steht – und wobei ganz unterschiedliche Aspekte eine Rolle spielen: beispielsweise 2010 die Ausstellung „Von Loschwitz nach Amerika“ mit Fotografien des ausgehenden 19. Jahrhunderts von August Kotsch, 2014 die Exposition „Das Auge des Arbeiters. Erinnerungsfotografien und Bildpropaganda um 1930“, 2015 „1945 Köln und Dresden“ mit Aufnahmen von Hermann Claasen und Richard Peter sen. sowie 2018 „Fred Stein – Dresden, Paris, New York“.

Die Auseinandersetzung mit den eigenen Sammlungsbeständen gehört zu den Kernaufgaben eines Museums. Denn die Sammlungen bedürfen ja nicht nur einer konservatorisch angemessenen Magazinierung, damit sie noch der Nachwelt Zeugnis ablegen können, sondern sie sollten auch in der Gegenwart präsentiert werden – unter bestimmten Fragestellungen. So können sie einerseits die Geschichte der Stadt und ihrer Einwohner unter spezifischen Gesichtspunkten darstellen, andererseits geben uns die zusammengestellten Kollektionen auch einen Einblick in die vormaligen Auffassungen von Geschichtsverständnis und -vermittlung. Damit können solche Ausstellungen einen wichtigen Beitrag zur Erforschung von Stadt- und

Museumsgeschichte leisten, wobei die Paradigmenwechsel des 20. Jahrhunderts, symbolisiert durch Jahreszahlen wie vor allem 1918, 1933, 1945 und 1989, auch in der Geschichte der Museumssammlungen ablesbar sind.

Für die Ausstellung „Die im Licht steh'n“ hat das Stadtmuseum mit vielen Partnern kooperiert, denen es herzlich zu danken gilt. Ebenso sehen wir uns dankbar den Autorinnen und Autoren aus ganz unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen verbunden, die sich zur Mitwirkung am Katalog bereit erklärt haben. Ein großer Dank gebührt der Landesstelle für Museumswesen für die langjährige finanzielle Unterstützung bei der Digitalisierung sowie bei der Realisierung der Datenbank, in welcher der Kernbestand unserer Porträtfotografie-sammlung nun erschlossen werden konnte und für weitere Forschungen grenzenlos nutzbar ist.

Vor allem aber möchte ich den Kuratoren danken: dem Fotohistoriker Wolfgang Hesse (Lübeck) sowie dem Kustos des Stadtmuseums Holger Starke. Beide haben in akribischer Detailarbeit Ausstellung, Katalog und Datenbank der Porträtsammlung über einen langen Zeitraum hinweg vorbereitet, auf der letzten Wegstrecke unterstützt von der Ausstellungsassistentin Constanze Treue und dem Gestalter Alexander Clauß. Nicht zu vergessen ist auch der Jonas-Verlag Weimar mit seiner Leiterin Bettina Preiß, in dem das opulente Begleitbuch realisiert worden ist. Alle Beteiligten haben damit ein wichtiges Kapitel der Museumsgeschichte in Erinnerung gebracht, so dass die Dresdner Bürgerschaft, die Besucher der Stadt und die Nutzer der Publikation heute in Augenschein nehmen können, wer vor hundert Jahren in Dresden im Fokus – oder eben „im Licht“ – gestanden hat.

Einleitung

WOLFGANG HESSE, HOLGER STARKE

*Denn die einen sind im Dunkeln
Und die andern sind im Licht
Und man siehet die im Lichte
Die im Dunkeln sieht man nicht.*

Bertolt Brecht, 1930¹

Der vorliegende Band entstand in Zusammenhang mit der Ausstellung „Die im Licht steh'n. Fotografische Porträts Dresdner Bürger des 19. Jahrhunderts“ im Stadtmuseum Dresden (16. Februar bis 12. Mai 2019). Im Blickpunkt der Exposition und des Begleitbuchs stehen der tiefgreifende Wandel der Stadt Dresden und ihrer Gesellschaft am Ausgang des bürgerlichen Zeitalters – in den Jahrzehnten zwischen der Mitte des 19. und dem Anbruch des 20. Jahrhunderts. Und zwar anhand eines auf den ersten Blick überraschenden Gegenstands: der im Stadtmuseum verwahrten Sammlung von Porträtfotografien, die etwa 2700 Bildnisse auf 2100 Tafeln umfasst und als ein vielschichtiges Denkmal des Bürgertums dieser Stadt betrachtet werden kann. Doch während in Brechts Satire die eigentlichen Akteure die im Dunkeln sind, stehen hier die Repräsentanten der Stadtgesellschaft im doppelten Sinn des Wortes im Licht: dem der Öffentlichkeit und dem der Kamera – während die Mehrheit der Einwohner unsichtbar bleibt.

Vorgeschichte

Der Entscheidung für diese Sammlung als Ausgangspunkt und Erkenntnisziel bei der Erforschung und Darstellung eines originär stadtgeschichtlichen Themas lagen mehrere Überlegungen zugrunde. Zuallererst ihre Eigengeschichte, ist doch die ein Jahr nach der Begründung des Museums (1891) angelegte Kollektion eine der wenigen Sammlungen, die den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit nahezu unbeschadet überstanden haben. Nicht zuletzt war hierüber die Rekonstruktion der

Geschichtsauffassung, der Sammlungs- und Ausstellungsstrategie des Gründungsdirektors des Museums Otto Richter möglich, die sich in Beziehung zu seinem Umfeld – der durch ihr spezielles ökonomisch-politisch-kulturelles Milieu gekennzeichneten Haupt- und Residenzstadt Dresden – zeigen. Richter hatte im Jahr 1892 mit dem Aufbau der Sammlung von Porträtfotografien begonnen, die er bis zu seinem Übergang in den Ruhestand am Jahresende 1912 fortentwickelte. Sie umfasste zu diesem Zeitpunkt 608 Kartontafeln mit 627 Bildnissen. Seine Nachfolger sollten den Bestand bis zum Ende der 1930er Jahre erweitern, doch folgten sie hierbei anderen Prinzipien; nach dem Zweiten Weltkrieg kamen sporadisch einige wenige Tafeln hinzu.

Nach der ersten Etappe der Untersuchung entschieden sich die Kuratoren aus methodischen Gründen, die nachfolgenden Analysen auf eben jenen, im Zeitraum von zwei Jahrzehnten von Richter eigenhändig beschrifteten Kernbestand zu beschränken, der im Folgenden als „Otto Richter-Sammlung“ bezeichnet wird. Auf sie, ihre Erforschung und Darstellung richten sich alle Beiträge in diesem Buch, die Inhalte der Ausstellung wie auch der im Internet abrufbare digitale Objektkatalog. Außerdem sind die mit großer Methodenvielfalt durchgeführten Arbeiten hieran Ausgangspunkt für eine gemeinsam mit der Kustodie der Technischen Universität Dresden konzipierte, mit diesem Partner und der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen durchgeführte Fachtagung zum Umgang mit Massensammlungen unterschiedlicher Art im November 2018 gewesen.²

Das Projekt speist sich aus zwei großen Wissenschaftskulturen. Zum einen den in den vergangenen

drei Jahrzehnten auf dem Gebiet von Stadtgeschichts- und Bürgertumsforschung in und über Dresden erlangten Erkenntnissen, wobei hierfür spezifisch die Arbeiten von Historikern, Soziologen und Kulturanthropologen, und nicht zuletzt die breitgefächerte, von der Landeshauptstadt Dresden unterstützte Geschichtsarbeit aus Kulturinstitutionen und der Bürgerschaft selbst von Bedeutung gewesen sind. Zum anderen bedurfte es der Implementierung der, sich ebenfalls in jener Zeitspanne entwickelnden, Fotogeschichtsschreibung und historisch arbeitenden Bildwissenschaften. Beide fanden am Ort gleichzeitig ihre inhaltlich-organisatorische Form: Im Jahre 1995 bildeten sich sowohl die Arbeitsgruppe „Stadtgeschichte Dresden 2006“ wie auch der „Dresdner Arbeitskreis Photographie“, wobei im letztgenannten Gremium beide Kuratoren aktiv waren. Die Tätigkeiten kulminierten zum 800jährigen Jubiläum der Ersterwähnung der Stadt 2006 im dritten Band der von einer 17köpfigen Arbeitsgruppe wissenschaftlich und organisatorisch begleiteten „Geschichte der Stadt Dresden“ (der ersten umfassenden Darstellung nach Otto Richter)³ und der zeitgleich erfolgten Neueröffnung der Ständigen Ausstellung zur Stadtgeschichte im Stadtmuseum⁴ bzw. der von einer Publikation begleiteten Ausstellung im Kupferstich-Kabinett der Staatlichen Kunstsammlungen „Mensch! Photographien aus Dresdner Sammlungen“,⁵ in der mit Werken aus fast 40 Sammlungen eine Bild-Erzählung von der Stadt, ihren Bewohnern und ihrer Überlieferungsgeschichte entworfen wurde. Noch in jenem Jahr reifte die Absicht, die Porträtfotografie-Sammlung wissenschaftlich zu bearbeiten, um sie Forschung und Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Und zwar auf einem Weg, in dem nicht nur Geschichts- und Bildwissenschaften miteinander kooperieren, sondern zugleich das Museum als Forschungseinrichtung wie als Mittler zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit kenntlich werden sollte. Im Jahr 2012 ist dann nach dem von den Kuratoren erarbeiteten Plan mit Unterstützung der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen die Digitalisierung und Grunderschließung des Gesamtbestandes begonnen worden, ehe 2016 seine empirische und analytische Untersuchung aufgenommen werden konnte.

Die Veröffentlichung der Ergebnisse fällt in eine Gegenwart, in der sich – ähnlich wie in Otto Richters Zeit – ein grundlegender gesellschaftlicher Wandel ankündigt. Diese Entwicklungen haben die für die Kuratoren ohnehin evidenten Fragen nach der sich damals vollziehenden Zeitenwende und den Besonderheiten des Orts Dresden, nach Brüchen und Langzeitentwicklungen

verstärkt. Der auf den Sozialwissenschaftler Max Weber (1864–1920) zurückgehenden Städtetypologie folgend, ist Dresden als Residenz- und Verwaltungsstadt den Konsumentenstädten zuzurechnen,⁶ wobei sich im 19. Jahrhundert offensichtlich ein spezifisches Stadtprofil entwickelte, das sich – ungeachtet stetiger Überformung späterer Zeiten – bis heute erhalten hat. Sichtbar wird dies beispielsweise in dem nun vom Stadtmarketing formulierten Selbstbewusstsein als Kulturmetropole, im wiederhergestellten Antlitz der Innenstadt oder der Menge der aus Richters Zeit stammenden Denkmäler, Straßennamen, Grabmale und Sammlungsstücke in den Museen. All diese Relikte sind Träger von Geschichtsspuren, sozialer Verhältnisse und eines Denkens, nach deren Herkunft und Bedeutung hier anhand des Gegenstands der Porträtsammlung gefragt wird.

Die Sammlung

Auf den Tafeln aus Karton sind sorgfältig montierte und mit Angaben zur Person beschriftete Bildnisse gutsituierter Bürger aufgebracht, die vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Dresden gelebt und gewirkt haben. In gleicher Aufmachung erscheinen sie als eine Gemeinschaft von Gleichen, ungeachtet aller Unterschiede in Rang und Einfluss. Doch ist die Mehrheit der Stadtgesellschaft nicht repräsentiert: Bis auf rare Ausnahmen sind keine Porträts von Personen unterhalb der Mittelschicht enthalten, Bildnisse von Frauen und Kindern ebenfalls kaum vertreten. Doch erlaubt allein schon diese Disproportion Aussagen über die inneren sozialen Verhältnisse jener Zeit sowie über die damals praktizierte Sammlungspolitik des Museums.

Bis auf wenige, offenkundig unvermeidliche Ausnahmen sind von Otto Richter ausschließlich Porträts Verstorbener aufgenommen worden. Dies hatte zur Folge, dass in der Otto-Richter-Sammlung vor allem Bildnisse der zwischen 1850 und 1900/05 in der Stadt handelnden Personen enthalten sind – also jener Eliten, mit denen die Umwälzung verbunden war, die sich in der frühen Gründerzeit seit etwa 1850 und der anschließenden Hochindustrialisierung und Urbanisierung im Großstadtraum Dresden vollzogen hat. Als Beteiligter und als aufmerksamer Beobachter sammelte Otto Richter mithin vor allem Bildnisse der Bürger seiner eigenen Lebens- und Wirkungszeit, kaum jedoch schon der seit den 1890er Jahren aufstrebenden neuen Eliten.

Umso mehr erhält diese Konstellation lokalhistorisch ihre Spannung dadurch, als die museale Retro-

spektive ihr Gegenstück in bedeutenden Ereignissen der aufziehenden Zukunft gefunden hat. Im Jahr 1903 ballten sich: die erste Deutsche Städteausstellung (zu der Otto Richter die Geschichte Dresdens seit der Reichsgründung publizierte⁷ und in deren Zusammenhang Georg Simmel seinen Vortrag „Die Großstädte und das Geistesleben“ hielt),⁸ intensiv geführte Wahlkämpfe in Kommune, Land und Reich sowie der Reichsparteitag der SPD, der durch die scharfen Auseinandersetzungen zwischen deren Flügeln gekennzeichnet war. Der Übergang in eine durch Öffentlichkeit und Medien vermittelte moderne Politik ist hierin sichtbar, in der die im Zuge von Industrialisierung und Urbanisierung entstandenen neuen Hauptkräfte der Gesellschaft zu auch politisch dominierenden Faktoren zu werden versprochen. Doch während zur repräsentativen Selbstdarstellung der Dresdner Rat für erhebliche Summen durch renommierte Künstler Gemälde mit Stadtansichten und Porträts von Ehrenbürgern anfertigen ließ, die nach der Städteausstellung Eingang in das Museum finden sollten, sind noch nicht einmal die prominenten Akteure der Arbeiterbewegung in der Sammlung vertreten, von der nichtbürgerlichen Bevölkerungsmehrheit ganz zu schweigen.

Dass auf diese Weise Stadtgeschichte erforscht und dargestellt wird, ist für ein nicht als Kunstmuseum arbeitendes Haus nicht selbstverständlich – und für das Stadtmuseum Dresden in dieser Intensität eine Premiere. Denn der gleichermaßen medienorientierte wie institutionen- und stadtgeschichtliche Zugang gestattet, über herkömmliche schriftquellengestützte Forschung hinausgehend, auf eine neue Weise zeitspezifische Erkenntnisse: Stadtgeschichte im Zusammenhang, als wesentlichen Teil und Motor der allgemeinen Modernisierungsprozesse seit den 1880er Jahren zu begreifen – im Kontext des bis heute zunehmend von Bildpolitik bestimmten Zeitalters. Ungeachtet solch augenfälliger Merkmale von Historizität diene die Porträtsammlung jedoch bisher nur als Ressource für die Illustration stadt- und personengeschichtlicher Darstellungen. Dies geschah zudem, ohne dass die Provenienzen der Bilder geklärt, deren Formen untersucht und ihre Ordnung beschrieben worden wären. Kurz: Die Sammlung ist bisher nicht als eigenständige Quelle verstanden, geschweige denn umfassend analysiert worden. Die nun vorliegende Veröffentlichung schließt damit eine Forschungslücke in der Kulturgeschichte Dresdens.

Ausstellung

Dabei setzt unsere Ausstellung bisherige, wenn auch sporadische und eher verhaltene Ansätze der Arbeit des Stadtmuseums mit Fotografien als Quellen fort – vor allem aber baut sie auf den Erfahrungen mit der methodisch wie gestalterisch anspruchsvollen Präsentation „Das Auge des Arbeiters. Erinnerungsfotografie und Bildpropaganda um 1930“ auf, die beide Kuratoren gemeinsam im Frühjahr 2015 eingerichtet hatten.⁹ Dieser Zugang ist seinerseits Resultat eines tiefgreifenden Wandels in Alltagskultur und Wissenschaften: der Entfaltung der modernen Massenkommunikation als industrielle wie individuelle Bildproduktion. Seit etwa vier Jahrzehnten widmet sich eine vielgestaltige Fotografiegeschichte diesem Leitmedium des Industriezeitalters. In ihrem Gefolge haben sich mittlerweile auch die älteren Disziplinen wie die Geschichtswissenschaft und die ethnologisch arbeitenden Wissenschaften immer wieder fotohistorischen Erkenntnismöglichkeiten zugewandt. Doch verläuft die Implementierung dieses, so betrachtet, immer noch neuen Wissens in den Ausbildungsgängen, die in die Museumsberufe münden können, langsam. Und ebenso verzögert kommt die Einsicht in die Notwendigkeit, dies Wissen in die Praxis eben dieser Institutionen selbstverständlich einzubinden, nur in längeren Wellen voran.

Stadthistorische Museen zeigen – wie auch das Dresdner seit seinem Beginn – dingliche Überbleibsel aus ganz unterschiedlichen Materialien, mit diversen ehemaligen Funktionen und verschiedenen Objekthistorien als Repräsentationen von Geschichte. Aber worin besteht ihre Zeugenschaft? Wir versuchen hierauf aufmerksam zu machen, indem die Anordnung der Porträttafeln der Otto-Richter-Sammlung in einer Reihe von Bildgeschichten jeweils kapitelweise konfrontiert wird mit anderen dinglichen Überlieferungen, die mit den dargestellten Personen und deren fotografischer Gegenwart auf ganz unterschiedliche Weise verbunden sind. Dazu gehören beispielsweise: Gegenstände persönlichen Gebrauchs, mit ihnen verbundene Industrieprodukte, Dokumente öffentlicher und privater Erinnerung, Objekte der Repräsentation – von der Körperreliquie bis zum Denkmal etc. Hinzu tritt die Auseinandersetzung mit der Form der Sammlung und der in ihr aufgehobenen Bilder – als Einpassung von Individuen in ihren gesellschaftlichen Rollen, in die Regeln der Atelierfotografie ihrer Zeit wie in die Konventionen der Systematisierung als Kartei, als Lexikon oder Ehrengalerie. So entsteht, so hoffen wir, nicht zuletzt eine sinnlich nachvollziehbare Reflexion über die Zeugenschaft von Sammlungsgegenständen aller Art – die Frage beinhaltend, was

sie mit Fotografien verbindet oder von ihnen in ihrem Ausagewert unterscheidet, inwiefern also die Objekte im Museum „Dokumente“ wofür sind. Die auf die großen Aufsätze folgenden, kürzeren Beiträge des vorliegenden Bands befassen sich mit diesen Fragen. Und folglich, mehr oder minder explizit auch damit, wie sich „Geschichte“ darstellt und darstellen lässt.

Struktur

Der Begleitband entwickelt dem entsprechend in einem dichten Netz bildanalytischer, museumsgeschichtlicher wie stadthistorischer Untersuchungen ein Bild Dresdens im Kaiserreich, im doppelten Wortsinn. Die Autorinnen und Autoren nähern sich dem aus kunst- und fotohistorischer, volkskundlicher, germanistischer, soziologischer und geschichtswissenschaftlicher Fachperspektive. Damit binden sie die Sammlung in ein breit gespanntes Netz von Fragestellungen und Erörterungen zur Bestimmung ihres historischen Orts ein.

Entsprechend der schieren Menge des Materials wie seiner Spannweite treten weitere Informationsebenen hinzu. Sind in der Präsentation selbst Komplementärobjekte den gruppenweise geordneten Porträtfotografien gegenübergestellt, so bildet sich dieses Konzept auch im Begleitband ab: Die drei Kapitel „Stadt“, „Museum“ und „Atelier“ enthalten jeweils drei Aufsätze, denen kapitelweise Monografien zu ausgewählten Objekten der Ausstellung zugeordnet sind. Zudem konnte als Referenzpublikation zur Ausstellung wie zu der vorliegenden Veröffentlichung eine Internet-Datenbank mit den über 600 Tafeln des Kernbe-

stands veröffentlicht werden, vgl. www.stadtmuseum-dresden.de/portraits. Sie ist dauerhaft in die Internetseite des Stadtmuseums integriert, während aus Kapazitätsgründen der Gesamtbestand nicht in dieser Dichte bearbeitet werden konnte. Er steht jedoch museumsintern für Forschungsfragen und damit weiterer Bearbeitung und neuen Fragen als Quelle zur Verfügung.

Somit ist diese Ausstellung in mehrfacher Hinsicht ein Experiment. Wir hoffen, mit der dergestalt methodisch hinterlegten Präsentation nicht allein einen substantiellen Beitrag zur Stadt- und Museumsgeschichte Dresdens und zur Bildgeschichte um 1900 vorzulegen. Wir hegen auch die Erwartung, hiermit sowohl in die Museumszunft wie ins Publikum hinein neue Aufmerksamkeit auf Funktionen und Funktionswandel der dinglichen Überlieferungen zu lenken – indem wir Museumsarbeit als anspruchsvolle, interdisziplinäre wissenschaftliche Tätigkeit sichtbar machen. Und abgesehen von dieser medien- und museumsgeschichtlichen Perspektive, die weiter auszubauen lohnend wäre, gerieten die Arbeiten zur Faktizität und Strukturanalyse der Bilder wie der Ordnung der Sammlung in ihrem im Detail ungeplanten Ineinandergreifen zusehends zu einer Geschichte des Stadtmuseums in seinen Gründungsjahren. Personalisiert in der Figur des ersten und prägenden Direktors Otto Richter – dessen bildersattem Bildungsweg denn auch der diesen Band einleitende Aufsatz statt eines ausführlichen Vorworts der Herausgeber gewidmet ist. So danken die Kuratoren und Herausgeber allen Beteiligten für die Vollendung eines gemeinsamen Werks und übergeben es zur im besten Fall anregenden Auseinandersetzung einer interessierten Öffentlichkeit.

Anmerkungen

- 1 Bertolt Brecht, Die Schlußstrophen des Dreigroschenfilms (1930), in: Ders., Gesammelte Werke Bd. 2, Stücke Bd. 2, Frankfurt am Main 1977 (1967), S. 497.
- 2 Die Beiträge werden auf dem Dokumenten- und Publikationsserver Qucosa der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) veröffentlicht, vgl. <https://www.qucosa.de>.
- 3 Karlheinz Blaschke unter Mitw. v. Uwe John (Hrsg.), Geschichte der Dresden, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, Stuttgart 2005; Reiner Groß und Uwe John (Hrsg.), Geschichte der Stadt Dresden, Bd. 2: Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Reichsgründung, Stuttgart 2006; Holger Starke unter Mitw. v. Uwe John (Hrsg.), Geschichte der Stadt Dresden, Bd. 3: Von der Reichsgründung bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006.
- 4 Sächsische Landesstelle für Museumswesen / Katja Margarethe Mieth, Stadtmuseum Dresden / Erika Eschebach (Hrsg.), Holger Starke (Red.), Stadtmuseum Dresden. Kultur. Geschichte. Erleben, m. Beiträgen von Erika Eschebach, Maike Günther, Peter Neukirch, Friedrich Reichert, Heidrun Reim, Holger Starke, Döfel 2010.
- 5 Wolfgang Hesse, Katja Schumann (Hrsg.), Mensch! Photographien aus Dresdner Sammlungen, Marburg 2006.
- 6 Max Weber, Die Stadt, in: ders. (Bearb.), Grundriß der Sozialökonomik, III. Abt. (Wirtschaft und Gesellschaft), Tübingen 1922, S. 513–600, hier S. 515.
- 7 Otto Richter, Geschichte der Stadt Dresden in den Jahren 1871 bis 1902. Werden und Wachsen einer deutschen Großstadt, Dresden 1903.
- 8 Vgl. hierzu den Beitrag von Karl-Siegbert Rehberg in diesem Band.
- 9 Vgl. Wolfgang Hesse (Hrsg.), Das Auge des Arbeiters. Arbeiterfotografie und Kunst um 1930, Leipzig 2014; Ders., Holger Starke (Hrsg.), Arbeiter | Kultur | Geschichte. Arbeiterfotografie der Weimarer Republik im Museum (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 34), Leipzig 2017.

EINFÜHRUNG

JONAS VERLAG

Lebensfreuden eines Arbeiterkindes, Lehrjahre eines Kopfarbeiters

Ein Bildungsroman

WOLFGANG HESSE

Das waren Bilder, die für immer im Gedächtnis haften!

Otto Richter, 1919.

Hinweise auf die Herkunftsumstände, die Erfahrungen und Haltungen, die im ordnenden Rückblick für den Ratsarchivar, Stadtbibliotheksdirektor und Gründer des Dresdner Stadtmuseums Ludwig (Louis) Otto Richter (31.8.1852 – 1.10.1922) lebensbestimmend waren, gibt dessen in zwei Teilen publizierte Autobiografie. „Lebensfreuden eines Arbeiterkindes“ erschien 1919, „Lehrjahre eines Kopfarbeiters“ wurde 1925 nach dem druckfertigen Manuskript aus dem Nachlass veröffentlicht.¹ (Abb. 1, 2) Beide Bände folgen als Erzählungen eines Aufstiegs sowie mit ihrer Begrenzung auf Kindheit, Jugend und Adoleszenz den Konventionen des Genres: Aufwachsen in bescheidenen Verhältnissen der vorindustriellen Handwerkerwelt Meißens, die *vom Geiste gewinnsüchtigen Unternehmertums [...] nicht angekränkelt* war und bei der sich *das alte Genossenschaftsgefühl mit gutem Ansehen* verband,² Karriere dank Begabung, Fleiß und Förderung, Anerkennung als Historiker wie als Bürger der sächsischen Haupt- und Residenzstadt Dresden.³ Doch wie weit sich in dieser Erzählung Erlebtes und Gelesenes, Erfahrungen und Bilder, Vergangenheit und Gegenwart, Privates und Anpassungen für die Öffentlichkeit überlagern, lässt sich nicht entschlüsseln.

Dabei agiert der Autor gleichermaßen als Zeitzeuge einer untergehenden Welt wie der neu entstehenden, beschreibt die Einigung der deutschen Staaten unter preußischer Dominanz im nationalliberalen Geiste als Fortschritt und zeigt sich zugleich als der Nachkriegs-Republik nicht fremd gegenüberstehender Bür-

ger. Vor allem aber stellt er die anekdotenreiche Schilderung seiner Bildungserfahrungen in der Familie, der Bürgerschule und bei der Schreiberausbildung in Meißen, in der Realschule in Dresden und auf der Leipziger Universität in den Vordergrund. Er gewichtet seine Jugenderinnerungen damit auf die Wahrnehmung des Lesepublikums der sächsischen Haupt- und Residenzstadt, die die bürgerlichen Eliten im Innern wie von außen *nach dem außerordentlichen Aufschwung, welchen die Stadt Dresden im letzten Vierteljahrhundert genommen hat*⁴ als wieder auferstandenes Zentrum von Kunst und Wissenschaft feierten (oder feiern sollten) – ungeachtet seiner Kritik an der architektonischen Überformung des alten Dresden und im Bewusstsein der sozialen Widersprüche und politischen Spannungen.⁵

In einer Doppelrolle als Zeitzeuge und Historiker begleitete Otto Richter diesen Neubeginn, erinnerte an Verluste und bewahrte Relikte und Reliquien der großen Vergangenheit als Bildungsgut. Damit erscheint sowohl die Autobiografie wie das von Richter schrittweise realisierte Museum gerade in seiner historisch-chronologischen Gliederung und der Betonung hervorgehobener Persönlichkeiten nicht zuletzt als Resonanzraum der Erlebnisgeneration jener widersprüchlichen Modernisierungsprozesse seit Mitte des 19. Jahrhunderts und deren Kulmination im Gefolge der Reichsgründung. Die Lebenserinnerungen sind, so gesehen, in mehrfacher Hinsicht Dokument einer exemplarischen Selbstmusealisierung.



Abb. 1 Rolf Beer: Umschlag für Otto Richter: *Lebensfreuden eines Arbeiterkindes*. *Jugenderinnerungen von Prof. Dr. Otto Richter*, Dresden: Oscar Laube 1919. SMD, Aufnahme: Franz Zadníček.

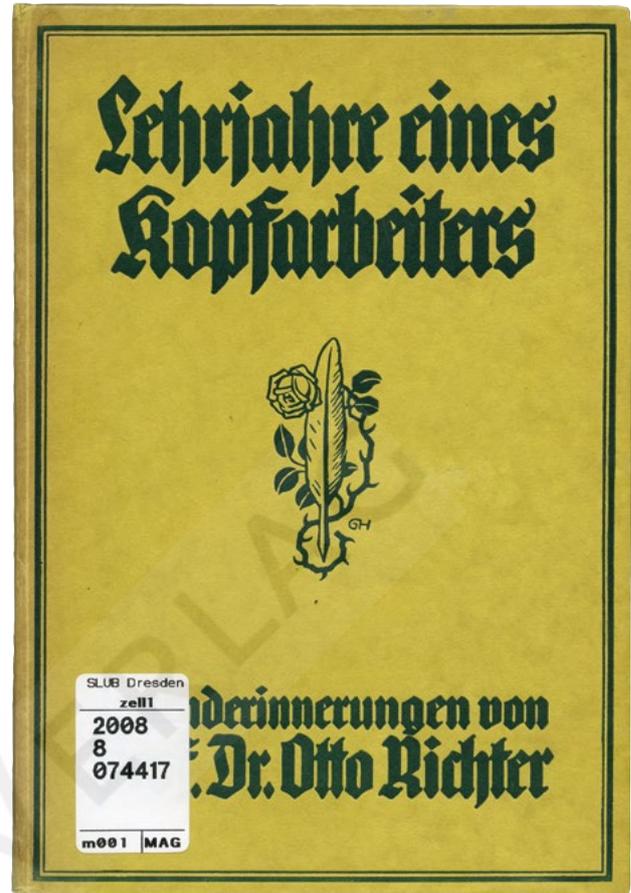


Abb. 2 Unbekannter Grafiker: Umschlag für Otto Richter: *Lehrjahre eines Kopfarbeiters*. *Jugenderinnerungen von Prof. Dr. Otto Richter*, Dresden: v. Baensch Stiftung 1925. SLUB Dresden, Signatur 2008 8 74417, Aufnahme: Franz Zadníček.

Familie

Otto Richter war 1852 als siebtes von acht Kindern des Winzersohns Johann Gottlob Richter (14.3.1807–21.3.1876) und der Zimmermannstochter Johanne Sophie Stelzner (25.12.1812–18.5.1893) in Meißen zur Welt gekommen. Der Vater stammte aus dem 10 km elbaufwärts gelegenen Dorf Kötzschenbroda, dessen Frau aus der 35 km elbabwärts gelegenen Kleinstadt Strehla. Sie kochte für *Oberinspektors*, er ist 1840 als *Arbeiter in hiesiger Apotheke*⁶ genannt, wo er als „Stößer“ beschäftigt war. Seit 1850 ist er *Laboratoriumsdiener beim Direktor der Königlichen Porzellanmanufaktur, Bergrat Kühn* (1788–1880) und somit „Manufacturist“ mit zehn Stunden Tagesarbeit und einem monatlichen Einkommen von 13 Talern.⁷ Die Eltern hatten am 19. Januar 1840 in Meißen geheiratet, zwei Monate darauf war die erste Tochter geboren worden. Ihr folgten drei Schwestern und vier Brüder, der jüngste als

Nachzügler 1856.⁸ Ungeachtet großer Anstrengungen – der Vater verwertete sonntags seine Apothekenerfahrungen gelegentlich für seinen Vorgesetzten, den Betriebsinspektor Gustav Ludwig Crasso (1810–1898),⁹ beim Nachbessern von dessen Wein durch Zuckerzusatz und stellte in einem Kolonialwarengeschäft Liköre her, die Mutter nahm Wasch- und Bügelaufträge an – reichte es nur knapp für Wohnung, Kleidung und Ernährung sowie die Ausbildung der Kinder.¹⁰

Richters Tätigkeit im Laboratorium auf der Albrechtsburg fällt in eine Zeit bedeutender Innovationen bei der Entwicklung von Farben, der Nutzung neuer Erden, der Mechanisierung des Betriebs sowie der 1857 beschlossenen, 1865 endgültig vollzogenen Verlagerung in die neuen Fabrikationsgebäude im Triebischtal.¹¹ *In Bergrat Kühn gewann mein Vater einen milden und menschenfreundlichen Vorgesetzten, der ihm Führungen fremde[r] Naturforscher [...] in dem merkwürdige[n] Pechsteingebiet des Triebischtals*

übertrug und ihn zu Experimenten hinzuzog, namentlich [der] Erfindung einer Feuerlöschdose.¹² Auch gehörte zu seinen verantwortungsvollen Tätigkeiten u. a. das Befeuern des Versuchs-Brennofens. Als Zuarbeiter der naturwissenschaftlich ausgebildeten Vorgesetzten fand er mitsamt den übrigen Beschäftigten seiner kleinen, spezialisierten Abteilung Erwähnung in der [den Mitgliedern der Königlichen Porzellan-Manufactur in Hochachtung vom Verleger gewidmeten „Festgabe zum 150jährigen Jubiläum dieser Anstalt am 6. Juni 1860“: Abschnitt b) bei der Malerei. Im Laboratorium. Adolf Segnitz, Assistent, / Heinrich Adolph Lange, Arbeiter, / Johann Gottfried [sic!] Richter, Arbeiter. / Friedrich [sic!] August Müller, Vorsteher, / Friedrich Albert Drasdo, Malereiaufseher, / Johann Gottfried Müller, Malereischreiber.¹³

Das Milieu des jungen Ehepaars und seine Anerkennung hierin bilden sich in der Anzahl und den Berufen der 27 Paten der über die Zeitspanne von 16 Jahren getauften Kinder ab: vier Schankwirte, zwei Schneider- und zwei Böttchermeister, je ein Schlosser-, Leinenweber-, Lohgerber-, Steinhauer-, Bäcker-, Seiler-, Zimmer-, Seifensieder- und Schmiedemeister, dazu je ein Strumpfwirker, Buchbinder, Getreidehändler, Bauaufseher, Tischler und Manufacturist. Hinzu kamen in Verbindung mit der Herkunft der Eheleute ein Winzer aus Kötzschenbroda und einmal eine Schwester der Wöchnerin aus Strehla. Als einzige Nichtselbstständige wird Jungfr. Friederike Hammitzsch, in Diensten hier erwähnt.¹⁴ Offenbar sah sich der „Arbeiter“ Johann Gottlob Richter den meist allein tätigen Handwerkern sozial gleichgestellt und in dem „alten Genossenschaftsgefühl“ eingebunden. Und sicher nicht zuletzt wegen des „guten Ansehens“ der Familie konnte Otto Richter trotz aller erlebten materiellen Einschränkungen im zumeist leichten Ton von der kleinstädtischen Umwelt erzählen und von der engen Mietwohnung im zweiten Obergeschoss des „Geburtshinterhauses“ in der Großen Elbgasse (später: Elbstraße 14): Einem als Küche genutzten Vorraum mit dem Herd, zugleich Ofen für die angrenzende Wohnstube, dann die Schlafkammer der Eltern und der kleinen Kinder. Eine anstoßende zweite Kammer für die größeren Geschwister erreichte man auf einem hintenherum führenden Gange.¹⁵ (Abb. 3, 4)

Lithophanien

Insbesondere geraten die von der strengen Religiosität des Vaters und dem Credo *Bete und arbeite* der Mutter getragenen Bild- und Buchwelten in den Vordergrund. Die Wohnstube war sehr klein. [...] Eine große Schwarzwälder

Uhr hing als *tickende Mahnerin zur Pünktlichkeit* an der Wand. Die Fensterscheiben zum engen Hinterhof zierten einige jener *buntbemalten Lichtbildchen aus Porzellan, Lithophanien*, die sich bereits kurz nach ihrer Erfindung 1827 größter Beliebtheit erfreuten. Hierfür wurden Scheiben aus Biskuitporzellan auf einer Seite mit einem flachen Relief modelliert, in dem die dunklen Partien des Motivs dicker und die hellen dünner ausgeformt waren. Im Durchlicht erschienen die Darstellungen mit überaus weichen Tonabstufungen, wodurch sie sich für die Wiedergabe von Gemälden aller Art, dabei insbesondere von sentimental Darstellungen eigneten.

Zwar waren für diesen Zweck optimale Erden erst noch zu finden gewesen, doch wurden wegen der großen Nachfrage ab 1828 auch in Meißen Lithophanien in hohen Motiv- und Stückzahlen modelliert und ausgeformt. Seit 1834 kamen zu den weißen kolorierte Fassungen hinzu, bis ab Ende der 1840er Jahre, vor allem infolge der Konkurrenz durch die Berliner Königliche Porzellan-Manufaktur (KPM), die Produktion allmählich zurückging.¹⁶ Erwerben konnte der Manufacturist Richter solche Luxusgüter sicherlich nur, da sie Produktionsfehler aufwiesen – wie beim guten Geschirr, das aus *Meißner Porzellan mit dem blauen Zwiebelmuster [bestand]*, wenn auch nur dem sogenannten *unscheinbaren, mit kleinen Fehlern behafteten, das ausschließlich an die Angehörigen der Fabrik verkauft wurde*.¹⁷ – Bei einem Tageslohn des Vaters von ca. 15 Neugroschen entsprach der Preis einer weißen Lithophanie etwa 15 Stunden Arbeit, einer bunten dem Äquivalent für 48 Stunden.

Von jenem elterlichen Zimmerschmuck war Richter im Alter noch das Motiv „Paul und Virginie“ erinnerlich, eine Szene aus dem gleichnamigen, seit seiner Erstveröffentlichung 1788 das gesamte 19. Jahrhundert hindurch überaus populären, so empfindsamen wie tragischen und vor allem tugendgesättigten Roman von Bernardin de Saint-Pierre (1737–1817) über eine keusche Kinderliebe in der Tropenwelt der Île de France, dem heutigen Mauritius. Bei dem erinnerten Stück handelte es sich wohl um jene Szenerie, die für grafische Darstellungen besonders beliebt war: „Paul und Virginie sich führend.“¹⁸ (Abb. 5) Aus der Perspektive des Roman-Erzählers: *Wenn man einem von ihnen irgendwo begegnete, konnte man sicher sein, daß der andere nicht weit war. Als ich eines Tages von der Höhe dieses Berges herabkam, erblickte ich am Ende des Gartens Virginie auf das Haus zueilend, den Kopf mit ihrem Rocke überdeckt, den sie hinten hochgeschlagen hatte, um sich gegen einen Regenguß zu schützen; von weitem glaubte ich, sie sei allein, als ich aber näher kam, um ihr beizustehen, sah ich, daß sie Paul am Arme führte, beinahe ganz von derselben Decke umhüllt, und beide lachend vor Vergnügen, zusammen*



Abb. 3, 4 Oskar Schlosser, Baumeister: Zeichnung zur Einrichtung einer Werkstelle und zur Veränderung der Wohnungen im Wohnhaus Elbstrasse 14 Flurb. Parz. 267 für Herrn Tapezierer Hugo Ullmann hier, 23. Juli 1908, 40 x 30 cm (Ausschnitt). Stadtarchiv Meißen, Bauakte Elbstrasse 14.